

Steffi Frei

OHRA – Die Akademie der dunklen Künste

Eine Gothic Novel

LESEPROBE

BISHER VON STEFFI FREI ERSCHIENEN

Farben der Finsternis-Vampirreihe:

In den Farben der Finsternis: Blutrot

In den Farben der Finsternis: Tiefschwarz

In den Farben der Finsternis: Mitternachtsblau

In den Farben der Finsternis: Knochenweiß

Farben der Finsternis-Vampirreihe Sammelbände:

In den Farben der Finsternis: Blutrot & Tiefschwarz

Fearane-Trilogie:

Schicksal der Fearane: Die letzte Tiare

Schicksal der Fearane: Feder und Metall

Schicksal der Fearane: Kristallseele

Einzelbände:

Rayana und die Sonnenkinder von Sol-Dhana

Myzinthias Rache

OHRA - Die Akademie der dunklen Künste

Im Steffi Frei Shop erhältlich:

OHRA - Die Akademie der dunklen Künste (Hardcover)

Mehr Informationen zur Autorin unter <https://steffifrei.de/>

OHRA

DIE AKADEMIE DER DUNKLEN KÜNSTE

eine *Gothic Novel* aus dem
Dark Britanion Universum

IMPRESSUM

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

© 2025 Steffi Frei

Lektorat: frei & fantastisch Lektoratsservice

Coverdesign: Steffi Frei (mit Stockbildern von Adobe, ohne AI)
Buchsatz: frei & fantastisch Lektoratsservice (Kapitelzierden von Adobe Stock)

Illustration: L. S. Reinwarth

Herausgeberin und Verlegerin: Stefanie Neuenfeldt
Anschrift: Pappelstr. 36; 58099 Hagen

Exklusive Sonderausgabe aus dem Steffi Frei Shop



<https://shop.steffifrei.de/>

*Für alle, die sich (manchmal) anders fühlen.
In euch schlummert etwas ganz Besonderes.
Vergesst das nie!*

PLAYLIST

Die folgende Playlist hat mich durch den Schreibprozess von OHRA begleitet. Diese Lieder fangen die schaurige Atmosphäre für mein Empfinden perfekt ein. Viel Spaß beim Reinhören!

Sulky Eyed Creature - Nxghtshade Remix – *Satin Puppets*,

Baby Bugs, Nxghtshade

Cry of a Banshee – *Blackbriar*

The Ballad of the Withes' Road – *Kathryn Hahn, Sasheer*

Zamata, Ali Ahn, Patti LuPone, Agatha-All-Along-Cast

girlbeast – *Max Madly*

Harbinger – *Kiki Rockwell*

Deep Deep Blue (Siren Song) – *Aubryn*

Clawing Demon – *Satin Puppets*

Ritual – *Within Temptation*

I Follow Rivers – *Marika Hackman*

The Kelpie – *Kiki Rockwell*

The Baobhan Sith – *Maggie Moon*

The Crow, the Owl and the Dove – *Nightwish*

Witch – *Karliene*

Crimson Faces – *Blackbriar*

Shadows of our Yesterdays – *Snow White Blood*

Moonlight – *Tara Lynn Rye*

Burn Your Village – *Kiki Rockwell*

Who Made You A Monster? – *Hael*

Lullaby For The Undead – *Snow White Blood*

My Jolly Sailor Bold – *Ashley Serena*

SIRENCORE – *Banshee*
A Demon's Fate – *Within Temptation*
Whispers of the Veiled – *Maggie Moon*

Zur Spotify-Playlist:



CONTENT NOTES

Bei »**OHRA**« handelt es sich um eine *Grimdark Gothic Novel* für erwachsene Leser*innen. Neben der schaurigen Atmosphäre und moralisch überaus fragwürdigem Verhalten seitens der meisten Charaktere kommt es vermehrt zu expliziten, nicht selten blutigen Darstellungen von Gewalt u. a. auch gegenüber Kindern. Morde, Formen des Kannibalismus, Suizid und Tod durch Ertrinken werden thematisiert bzw. praktiziert. Teilweise werden diese Akte von den Charakteren verherrlicht (und nicht immer hinreichend kritisch eingeordnet). Weitere Infos dazu findest du auf meiner Website unter (<https://steffifrei.de/trigger-und-content-notes-zu-meinen-buechern/#ohra>).

Sofern du mit dem Lesen von Gothic Novels, Horror oder Grimdark Fantasy vertraut bist und die genannten Themen und Inhalte dich nicht abschrecken, dürfte deinem Lesevergnügen nichts im Weg stehen. In dem Fall wünsche ich dir schaurigschöne Unterhaltung.

Möge dir die Unnatur gewogen sein!

AUSSPRACHEHILFEN

Die meisten Namen in OHRA sind englischer Herkunft und werden auch englisch ausgesprochen. Da der ebenfalls englische Name meiner Protagonistin Azalea nicht allzu verbreitet ist, fragst du dich vielleicht, wie er richtig ausgesprochen wird. Die Lautschrift für den Namen ist: ə'zeɪ.li.ə. Das auf den Kopf gedrehte e wird dabei wie das typische a (also ein/eine) im Englischen gesprochen. Der Name wird also gesprochen wie: Azaylya.

Darüber hinaus kommen einige weitere schwer auszusprechende Bezeichnungen aus der (keltischen) Mythologie vor. Im Text gibt es bei der ersten Erwähnung jeweils eine Info zur Aussprache, im weiteren Verlauf bleibt diese aus. Falls du zwischendurch nachschlagen möchtest, wie die Begriffe ausgesprochen werden, findest du hier die Übersicht:

Baobhan Sith (schottisch) = gesprochen wie »Bohwan Schie«
Tylwyth Teg (Walisisch) = gesprochen wie »Talouieth Teg«
(englische Aussprache; langgezogenes »e« in Teg)
Bean Sídhe (Irish-gälisch) = gesprochen wie »Ban Schie«
(Englisch: Banshee)
Bean Nighe (Schottisch-gälisch) = gesprochen wie »Bi ni-a«
(Beim Bindestrich erfolgt ein Glottisschlag, eine kurze Pause wie z. B. bei dem Wort »Spiegel-Ei« oder beim Gendern)



TEIL I

RUF DER VERGANGENHEIT



DIE EINLADUNG

Eine grauschwarze Wolke hüllte Azalea ein, setzte sich in ihren Atemwegen, ihrem Haar und im abgewetzten Stoff ihres Kleides fest. Mit einem Ächzen richtete sie sich auf, wobei eine weitere feine Aschestaubschwade von ihr aufstieg. Sie stemmte die Hände in ihren unteren Rücken, drückte ihn durch, um die müden Muskeln zu dehnen, ehe sie den schweren Deckel des Bottichs wieder schloss, in dem die Kohleasche bis zur Abholung durch die Aschenabfuhr gesammelt wurde.

Mit nunmehr klebrig geschwärzten Händen nahm sie den hauseigenen Ascheeimer wieder auf. Ein Krächzen ließ Azalea aufblicken, während sie den Hof durchschritt, um ins Haus zurückzukehren. Am Dachfirst eines der Gebäude, die den Hof umschlossen, kauerte eine Krähe und funkelte Azalea mit schwarzperligen Augen an.

»Ksch!«, machte sie, woraufhin das Federvieh die Flügel ausbreitete und einen heiseren Ruf ausstieß.



»Oh, du schreist mich also an?«, entgegnete Azalea. »Na warte, das kann ich auch.« Sie setzte dazu an, es der Krähe zu zeigen, aber da stob diese krächzend und mit wilden Flügelschlägen gen Himmel davon.

Schulterzuckend begab Azalea sich an den Aufstieg der wackeligen Außentreppe, die ihr Vater angebracht hatte, damit sie nicht mit den Asche- und Kohleeimern durch die Schuhmacherei im Erdgeschoss laufen musste. Die von der Witterung inzwischen morschen Bretter schlossen an den schmalen Balkon an, über den Azalea in die Küche gelangte. Dort angekommen stellte sie den Eimer neben dem Ofen ab und warf über die Schulter einen Blick zum Tisch, zu ihrem Bruder, der die Scheibe trockenen Brotes inzwischen zu einem Krümelhäufchen zerbröselte hatte.

»Jay, du sitzt ja immer noch da. Los, ab mit dir! Die Schule fängt bald an. Und mach gefälligst die Sauerei weg. Wenn du dein Essen schon nicht isst, musst du es nicht auch noch überall verteilen!« Azalea stemmte die Hände in die Hüften.

Murrend stand Jay auf, schob sich mit einer Handkante die Krümel in die andere Handfläche und schloss die Faust darum.

Azalea rang mit sich, ob sie ihn zwingen sollte, die Krümel in den Ofen zu werfen. Andernfalls würde er damit auf dem Schulweg die Tauben füttern und sich vermutlich wieder verspäten. Doch sie war müde und wollte sich den Morgen nicht mit einer von Jays Heulattacken ruinieren. Also rieb sie sich die Hand am Rock sauber und versetzte ihm einen Klaps auf den Hintern, um ihn anzutreiben. Gerade fest genug, dass es nicht als sanfte Geste durchging. Die Kinder zu verhätscheln, käme niemandem zugute.

»Jaja, ich gehe ja schon, Azal.« Jay hievte sich den Schulranzen über eine Schulter und setzte sich Vaters alte Schirm-



mütze auf den Kopf. Er versank förmlich darin und wie stets saß sie schief.

Kopfschüttelnd sah Azalea dem neunjährigen Knirps nach, wie er in der Diele verschwand. Kurz darauf hörte sie ihn die Treppe hinabpoltern. Azalea ließ sich auf einen Stuhl sinken und genoss für einen Moment die Ruhe. Merve war bereits zur Schule aufgebrochen – im Gegensatz zu ihrem drei Jahre jüngeren Bruder war sie seit jeher pflichtbewusst und gewissenhaft und würde eher eine Stunde vor den geschlossenen Schultoren ausharren, als zu spät zu kommen. Aber natürlich wurde es von einem jungen Mädchen auch nicht anders erwartet. Und Vater arbeitete in seiner Werkstatt einen Stock tiefer vermutlich schon am zweiten Paar Schuhe.

Zeit für Azalea, um ein wenig durchzuatmen und die Aufgaben des heutigen Tages durchzugehen. Sie goss sich eine Tasse Tee ein, nippte daran, während sie überlegte. Ihr Blick fiel auf einen Haufen Kleider, deren Löcher gestopft und lose Knöpfe befestigt werden mussten, wanderte weiter zum spärlich ausgestatteten Vorratsschrank und blieb schließlich an dem Kochtopf hängen, in dem bereits Graupen einweichten. Langweilig würde ihr gewiss nicht werden.

Mit einem Stoßseufzer erhob sie sich und machte sich ans Werk. Wie jeden Morgen begann sie mit den üblichen Haushaltstätigkeiten, räumte Jays Krempel weg, der sich überall in der Wohnung verteilte, fegte und lüftete die Zimmer, schüttelte die Decken von ihren Geschwistern und ihrem Vater aus und zog sie sorgfältig straff. Schließlich blieb sie vor dem ehemaligen Elternschlafzimmer stehen. Ihr Vater schlief nicht mehr darin, seit seine zweite Frau Addison, Jays und Merves Mutter, gestorben war, sondern hatte sich ein schmales Bett in sein Arbeitszimmer gestellt.



Azalea legte eine Hand auf die Klinke, ließ sie einen Moment dort ruhen. Einst war es auch das Schlafzimmer ihrer Mutter gewesen. Doch daran besaß sie keinerlei Erinnerung. Reeve Shoonwright war bei Azaleas Geburt vor sechzehn Jahren gestorben. Jedenfalls hatte sie es sich so zusammengereimt, denn ihr Vater redete über keine seiner Frauen.

Azalea konnte es ihm nicht verübeln, war er doch in dieser Hinsicht wirklich vom Pech verfolgt. Oder er selbst war es, der das Unglück brachte, und zwar seinen Gattinnen. Je nachdem, wie man die Angelegenheit betrachtete.

Addison Shoonwright, Azaleas Stiefmutter, stand ihr hingegen noch lebhaft vor Augen. Eine Frohnatur von Frau, mit ihren wallenden blonden Locken, den rosigen vollen Wangen und der klaren Singstimme. Aber jedes Gedenken an sie wurde von dem Streit überschattet, den Azalea und sie kurz vor ihrem Tod gehabt hatten. Worum es dabei gegangen war, wusste Azalea nicht mehr, doch sie hörte sich selbst noch immer schreien: *»Du bist nicht meine Mutter!«*

Ein lächerlicher Vorwurf und falsch obendrein, denn Addison war die einzige Mutter gewesen, die Azalea je gehabt hatte. Trotzdem hatte sie ihr diese Worte geradezu entgegengekreischt. Und sich dessen schmerzlichst geschämt, nachdem Addison wenige Tage später so schwer erkrankt war. Die Reue hatte unter ihrer Haut geprickelt, wann immer sie an Addisons Krankenbett gestanden hatte. Ein Gefühl, das sie seither wie ein Schatten verfolgte. Daher mied Azalea es fortan tunlichst, irgendjemanden anzukeifen, mochte sie auch noch so erzürnt sein. Als genüge eine erhobene Stimme, um weiteres Unheil herbeizurufen.

Azalea schüttelte die Gedanken ab und stieß die Tür auf. Unweigerlich hielt sie den Atem an und beeilte sich, den größten Staub in dem Zimmer zu entfernen, das sich seit



fünf Jahren nicht verändert hatte. Es war unsinnig, aber Azalea meinte stets, einen leichten Geruch von Verwesung innerhalb dieser vier Wände wahrzunehmen. Daher sah sie zu, diese so schnell wie möglich wieder zu verlassen.

Fluchtartig stürmte sie hinaus und schlug die Tür hinter sich zu. Schalt sich selbst für ihren Irrglauben, während sie die Diele bis zum Badezimmer entlanglief, um sich ausgiebig die Hände zu waschen. Während sie das Seifenstück über ihre Knöchel rubbelte, schaute sie auf, fing ihren eigenen Blick im angelaufenen Spiegel auf. Bemerkte, wie verkniffen sie dreinschaute.

»So eine finstere Miene steht einem jungen hübschen Mädchen wie dir nicht zu Gesicht«, hörte sie Addisons liebevollen Tadel in ihrem Kopf und schnaubte. Im Gegensatz zu Merve und Jay hatte Azalea mit ihrer Mutter weniger Glück gehabt, was das genetische Erbe anging. Deswegen sah sie ihren Geschwistern auch kein bisschen ähnlich. Statt blonder Locken fielen ihr pechschwarze störrische Strähnen über die Schultern. In Kombination mit ihrer kreideweißen Haut wirkte sie stets wie eine Schwarz-Weiß-Fotografie. Und neben Jays und Merves runden Apfelbäckchen war sie geradezu hohlwangig, wie ein mit zu dünner Haut bespannter Schädel. Und erst diese Augen ... ohne sichtbaren Übergang von Pupille zu Iris. Beides wies denselben teerfarbenen Ton auf.

Azalea wandte den Blick wieder ab. Es war ohnehin müßig, sich über ihr Erscheinungsbild zu ereifern. Hier zu Hause störte sich niemand daran und ihr gesellschaftliches Leben beschränkte sich auf die wöchentlichen Einkäufe und Erledigungen. Die Kaufleute scherten sich nicht um ihr Aussehen, solange die Bezahlung stimmte. Auch wenn sich gewiss der eine oder die andere das Maul zerriss, sobald die Ladentüre hinter Azalea zufiel.



Nachdem sie die heutigen Besorgungen erledigt und den Vorratsschrank wieder aufgefüllt hatte, leerte sie den Briefkasten. Neben den üblichen dünnen Briefen für ihren Vater fiel ihr ein schwerer Umschlag aus rauem, pergamentartigem Papier auf. Er war mit einem roten Wachssiegel verklebt. Neugierig inspizierte sie es, konnte die darin eingelassenen Buchstaben, die sich um ein Gewirr aus merkwürdigen Symbolen wanden, jedoch nicht richtig entziffern. Außerdem musste sie sich eilen, wenn sie das Essen rechtzeitig auf den Tisch bekommen wollte. Daher warf sie die Post auf die Anrichte in der Diele und widmete sich dem Gemüse.

Während der Ofen heizte und Azalea zwischen ihm und dem Tisch hin und her hetzte, um das geschnittene Grünzeug und die restlichen Zutaten in den großen Kochtopf zu befördern, brach ihr der Schweiß aus. Daher stieß sie die Balkontür auf, um frische Luft einzulassen.

Ihre Stirn mit dem gepufften Ärmel ihres Kleides abwischend rührte sie in dem Eintopf herum, wobei sie aus dem Augenwinkel einen schwarzen Schemen im Hof herumflattern sah. Wieder vernahm sie das heisere Krächzen, das ihr verriet, dass es sich um die Krähe handeln musste, die seit einigen Tagen hier herumlungerte.

»Du schon wieder«, murmelte Azalea und wandte sich zur Tür, um sie zu schließen. Sie konnte das Vieh nicht ausstehen, ständig schien es sie zu beobachten, mit diesen wissenden Augen, die Azalea auf abstruse Weise an ihre eigenen erinnerten.

Sie griff soeben nach dem Türknauf, da schoss ihr etwas entgegen – geradewegs auf ihr Gesicht zu. Geistesgegenwärtig riss sie die Hände schützend empor, Krallen kratzten darüber. Das Schlagen der Flügel, das ihre Haare aufwirbelte, war aus der Nähe unerträglich laut und wurde nur



von dem Schrei überdeckt, den Azalea unwillkürlich ausstieß. Dann war der Angriff vorbei, wenn es überhaupt einer gewesen war. Denn als Azalea die Hände wieder sinken ließ, flatterte der Vogel hektisch in der Küche herum, mindestens so verschreckt wie sie selbst. Wenn nicht noch schlimmer, immerhin hatte sie den Schreck bereits überwunden, während das Federvieh der Panik verfallen schien.

Es war nicht die Krähe, wie Azalea geglaubt hatte, sondern eine einfache Straßentaube. Eine von denen, die Jay so gern fütterte. Bestimmt hatte er sie schon einmal hergelockt und nun glaubte das törichte Tier, es handele sich hier um eine Art Tauben-Futterstelle.

Mit wild wedelnden Armen und jeder Menge »Kusch, kusch« scheuchte Azalea den Vogel, der sich inzwischen in die Diele verirrt und dabei den Stoß Briefe auf dem Boden verteilt hatte, zurück Richtung Küche. Sie schrie noch einmal, diesmal zornig, und im nächsten Moment hörte sie ein Scheppern und Platschen.

Azalea hetzte dem geflügelten Ungetüm nach und wurde der Bescherung ansichtig: Der Kochtopf war heruntergefallen und der Eintopf hatte sich über den Küchenboden verteilt. Mit geballten Fäusten blickte Azalea sich nach dem Mistvieh um, das dafür verantwortlich war. Obwohl es ihr ein Rätsel war, wie es den schweren Topf von der Kochstelle hatte stoßen können. Außer dem leisen Blubbern, mit dem die kochende Brühe zwischen den Holzdielen versickerte, und dem Knistern des Ofenfeuers war es still in der Küche. Keine verräterischen Flügelschläge. Daher nahm Azalea an, dass sich die Teufelsbrut wohlweislich davongemacht hatte, ehe sie ihm den Hals umdrehen konnte.

Fluchend klaubte sie eine Handvoll Spültücher zusammen und kniete sich auf den Boden, um die Sauerei aufzuwischen,



da entdeckte sie den verdrehten Flügel, der neben dem Ofen hervorlugte. Azalea kroch darauf zu, zog vorsichtig daran, bis sie den Taubenleib geborgen hatte. Er rührte sich nicht und der Kopf stand in einem unnatürlichen Winkel ab. Das Tier musste sich das Genick gebrochen haben – vermutlich beim Zusammenprall mit dem Kochtopf.

Nun, da der leblose Körper vor Azalea lag, verbrauchte ihr Ärger, und ihr wurde klar, dass sie den Leichnam loswerden musste, ehe Jay nach Hause kam. Ihm würde der Anblick des toten Vogels das Herz brechen. Mit beiden Händen hob sie das Tier auf, überlegte, ob sie es im Hof verscharren sollte, da bemerkte sie den Briefumschlag. Er hatte genau unter der Taube gelegen, als hätte sie ihn eben zustellen wollen. Es war jener aus dem dicken Papier, mit dem Siegel. Diesmal hatte Azalea die andere, adressierte Seite vor sich, auf der sie nun zu ihrem Erstaunen ihren eigenen Namen las. *An Azalea Reeve Shoonwright*. In geschwungenen handschriftlichen Lettern.

Sie blinzelte verwirrt, bemerkte erst nach einigen zögerlichen Atemzügen, dass sie sich vor Überraschung die tote Taube an die Brust drückte. Rasch hielt sie das Tier von sich und rappelte sich auf die Beine. Statt es zu begraben, vergrub sie es der Schnelligkeit halber in dem Aschebottich im Hof und eilte wieder ins Haus. Dort griff sie nach dem Umschlag, wog ihn in der Hand, ehe sie ihn kurz und schmerzlos aufriss und das gefaltete Papier herauszog.

Es war eine Einladung zum Fest *Samhain*, am einunddreißigsten Oktober, wie der kalligrafische Titel verriet. Tiefer und tiefer gruben sich die Furchen in Azaleas Stirn und ihre Augen verengten sich mit jeder gelesenen Zeile weiter. Am Ende lachte sie trocken auf. Hier musste es sich um einen gewaltigen Irrtum handeln. Wieso um alles in der Welt sollte sie, die seit zwei Jahren keine Schule von innen gesehen hatte



und keinen Abschluss anstrebte, eine Einladung zu einem Kennenlernball an einer sogenannten *Obscurity Hall Residential Academy* erhalten?

Sie? Auf einem Ball? An einer höheren Schule? Das war absurd.

Das Knallen einer Tür riss Azalea aus ihrer Starre. Kurz darauf hörte sie Jays Gepolter auf der Treppe. Rasch zog sie die Ofentür auf, warf den Brief samt Umschlag ins Feuer und schloss die Eisenluke wieder, auf dass keine neugierigen Jungenaugen ihn je erblickten.

»Was gibt es zu essen? Ich habe Hunger«, rief Jay schon von der Diele her, ehe er abrupt vor der Küchentür abbremsste. »Oh.«

Azalea sah von dem vergossenen Eintopf zu ihm auf, bemerkte den Anflug von Schalk in seinen Augen aufblitzen und warf ihm einen drohenden Blick zu. Doch es half nichts.

In einer Imitation ihres morgendlichen Auftrittes stemmte Jay die Hände in die Seiten und sagte: »Azalea, mach gefälligst die Sauerei weg. Wenn du dein Essen schon nicht isst, musst du es nicht auch noch überall verteilen!«

»Na warte!«, fauchte sie und stürmte um den Tisch herum, um ihm den Hintern zu versohlen, musste jedoch insgeheim grimmig lachen. So aufmüpfig ihr kleiner Bruder beizeiten auch war, gelang es ihm doch immer wieder, sie den Ärger vergessen zu lassen. Ebenso wie absurde Einladungskarten, die ihr fälschlicherweise zugestellt wurden.

»Jetzt hilf mir gefälligst, bevor Vater kommt«, schalt sie ihren Bruder. Vorsorglich schloss sie die Tür zum Hof, nicht ohne einen letzten Blick zum Aschebottich-Taubengrab zu werfen.

Ruhe in Frieden, murmelte sie stumm, ein unbestimmtes Kribbeln im Magen verspürend.





MISTER SEPULCRUM

Die Tage verstrichen in der altbekannten Eintönigkeit. Azalea wusch und stopfte Kleidung, kochte, überwachte die Kinder bei den Hausaufgaben, tätigte Besorgungen, verwaltete das bescheidene Vermögen – all das, was eine Hausherrin zu tun pflegte, deren Familie keine Haushaltskraft besaß. Azalea hätte diese Rolle nicht übernehmen müssen, ihr Vater hatte es nie von ihr verlangt. Doch insgeheim hatte er darauf gehofft. Er selbst schufte von früh bis spät in seiner Schuhmacherei und ihm behagte der Gedanke nicht, die Kinder einer fremden Person anzuvertrauen. Er war auf gewisse Weise ein Eigenbrötler, nicht so schlimm wie seine älteste Tochter, aber genug, um den meisten Menschen aus dem Weg zu gehen.

Und Azalea hatte die Lücke, die Addison hinterlassen hatte, pflichtschuldig zu füllen versucht. Womöglich aus einem Reuegefühl heraus oder aus Ermangelung einer anderen Perspektive. Ihr war jedenfalls gar nicht in den Sinn gekommen, es *nicht* zu tun. Ohne Zögern hatte sie die Schule verlassen,



die ihr ohnehin nicht mehr viel beizubringen hatte – außer, wie sich eine Dame zu benehmen habe –, und war ihren neuen Pflichten nachgegangen. Gewisserweise war sie sogar erleichtert darüber, dass ihr dadurch die Entscheidung abgenommen worden war, was sie aus ihrem Leben machen sollte. Die Möglichkeiten, die ihr zur Verfügung gestanden hätten, lockten sie nicht gerade.

Derer gab es ohnehin nur zwei: als das ehrbare Frauchen am Gehrockzipfel eines Gentleman zu hängen oder sich als alleinstehende ewige Jungfer durchzuschlagen, stets missbilligend als Dorn im Fleisch der Gesellschaft beäugt. Natürlich gab es auch Frauen, die beiden Schicksalen zu trotzen wussten. Jene, die sich durch ihre Talente derart hervortaten, dass niemand von ihnen erwartete, in den Schatten eines Mannes zurückzutreten.

So wie Miss Marrow, eine örtliche Berühmtheit, die dem Blackfield Police Department aufgrund ihres beachtenswerten analytischen Spürsinnens seit Jahren als hochangesehene Beraterin diente. Gerüchten zufolge war sie alles andere als eine staubige Jungfer, dachte jedoch auch nicht daran, sich lebenslang an einen Mann zu binden. Und sie konnte es sich leisten, niemand rümpfte die Nase darüber – jedenfalls nicht öffentlich.

Azalea hingegen verfügte über kein derartiges Talent, mit dem sie sich einen Freifahrtschein für ein Leben als alleinstehende und doch akzeptierte Frau hätte erwerben können. Dennoch hatte sie sich mit ihrem Los arrangiert. Sie würde die Kinder versorgen, bis diese flügge wurden, und sich später um ihren Vater kümmern, bis er verschied. Danach wäre sie zu alt für den Heiratsmarkt und trotzdem jung genug, um sich endlich ihren eigenen Interessen zu widmen. Sie hätte es schlechter treffen können ...



Der einunddreißigste Oktober kam und ging, ohne dass Azalea es bemerkte, und mit ihm der Abend des Kennenlernballes, zu dem sie fälschlicherweise geladen worden war. Erst Tage später fiel ihr der Brief wieder ein und abermals wunderte sie sich darüber. Ob die Schule ihren Fehler registriert hatte? Oder gab es irgendwo eine junge Frau, die einer Einladung sehnlichst geharrt hatte und nun bitterenttäuscht über deren Ausbleiben war? Es bräuchte Azalea nicht zu kümmern, dennoch fragte sie sich, ob sie die Akademie über die falsche Zustellung hätte informieren sollen.

Doch rasch vergaß sie jeden Gedanken daran, zu sehr nahmen sie ihre Aufgaben in Anspruch. Jay brachte Kopfläuse von der Schule mit. Azalea war tagelang damit beschäftigt, seine und Merves Haare mit Essig zu reinigen und auszukämmen, Kleidung und Bettwäsche zu waschen und die Kinder zuhause zu beschäftigen, da sie verlaust nicht in die Schule durften. Zu allem Überflus juckte ihr selbst daraufhin ständig die Kopfhaut, obwohl sie diese penibel auf Nissen geprüft und keine gefunden hatte. Wenn es so weiterginge, würde sie noch kirre werden.

So wurden die Einladung und der Vorfall mit der Taube allmählich gänzlich aus Azaleas Kopf getilgt. Bis zu jenem Abend, drei Wochen nach dem Ball, den sie nie besucht hatte, als unerwartet eine tintenschwarze Kutsche vor ihrem Haus hielt ...

Azalea wäre deren Ankunft vermutlich entgangen, hätte sie nicht gerade am Fenster des verschmähten Elternschlafzimmers gestanden, um die schweren staubigen Vorhänge abzunehmen, die eine Reinigung bitternötig hatten. Es dämmerte bereits und so lenkten die Öllampen zu beiden Seiten des Kutschbockes Azaleas Aufmerksamkeit auf sich. Sie runzelte die Stirn, als die schwarzlackierte, altmodische und dennoch



extravagante Karosse genau vor ihrem Hause zum Stehen kam. Zunächst hielt Azalea es für einen Zufall, vielleicht war eine Achse gebrochen oder die Zügel der Pferde – beide ebenso tiefschwarz wie das Gefährt – hatten sich verheddert.

Doch die Tür sprang auf, ehe der buckelige Kutscher es von seinem Sitz geschafft hatte, und ein schlanker Mann in wadenlangem samtschwarzem Gehrock und Melone stieg aus. Der silberne Stock, auf den er sich stützte, knirschte auf dem Kopfsteinpflaster bei jedem Schritt, mit dem er sich der Haustür näherte. Azaleas Blick zuckte zurück zur Kutsche und da bemerkte sie das beinahe flächendeckende Emblem auf der seitlichen Karosserie. Eine chaotisch wirkende Anordnung verschiedener Symbole, umgeben von einem Schriftzug. Sie brauchte nur die ersten Buchstaben zu entziffern – *Obs...* –, um zu begreifen, dass sie dieses Insigne bereits zuvor gesehen hatte: Es entsprach dem Siegel auf dem Brief.

Rasch ließ Azalea den Vorhang fallen und rannte durch die Diele und die Treppe hinab. Hätte sie die Verwechslung doch nur gleich richtiggestellt, um die für alle Seiten peinliche Situation im Vorfeld abzuwenden, die nun unweigerlich folgen musste. Das hatte sie nun von ihrer halbherzigen Problembereinigung!

Wenigstens wollte sie verhindern, dass ihr Vater etwas davon mitbekam. Gut, dass der angereiste Mann schwerfällig unterwegs war, dadurch erreichte sie die Haustür, ehe er zum Anklopfen kam, und riss diese auf.

Für einige keuchende Atemzüge Azaleas verharrte der Fremde vor ihr mit erhobenem Gehstock, den verzierten Knauf zum Klopfen vorgereckt. Sein von der Melone beschattetes Gesicht wirkte im Dämmerlicht so fahl wie ihres, beinahe gräulich. Es zeichnete sich keine Überraschung über ihr zuvorkommendes Auftauchen darin ab, eher Verärgerung.



Mit einer steifen Verbeugung senkte er den Stock, stützte sich schwer darauf, die in schwarze Samthandschuhe gehüllten Finger fest um den Griff gekrallt. »Miss Azalea Shoonwright?«

Azalea zwang sich zu einem flüchtigen Knicks und warf einen hektischen Blick über die Schulter. Sie konnte ihren Vater in den hinteren Räumen des unteren Stockwerks hantieren hören. Die vorderen dienten dem Empfang der Kundschaft und der Ausstellung seiner Schuhwerke.

»Die bin ich«, entgegnete sie mit gedämpfter Stimme, »aber hören Sie, hier muss eine Verwechslung vorliegen, denn –«

»Mister Aldous Sepulcrum«, stellte sich der Fremde vor, als hätte er ihren unvollendeten Einwand gar nicht mitbekommen, und lüftete seine Melone eine Handbreit, wobei er ein Büschel silbergrauen Haares enthüllte. Das verwirrte Azalea so sehr, dass sie ihren Protest für den Moment vergaß. Er wirkte viel zu jung für vollständig ergrautes Haar. »Ich bin Rekruteur der *Obscurity Hall Residential Academy*. Ich nehme an, Sie haben von der Akademie für höhere Künste gehört?«

»Nein«, stieß Azalea hervor. »Ich meine ja, ich habe fälschlicherweise einen Brief von dieser Akademie erhalten, aber zuvor war sie mir völlig unbekannt. Und ich bin davon überzeugt, dass es sich bei der Zustellung des Briefes – oder vielmehr der Einladung – um einen Fehler gehandelt hat. Ich –«

»Sie sind doch Miss Azalea Shoonwright?«, unterbrach Mister Sepulcrum sie neuerlich, dessen bleiche Stirn sich in tiefe Falten gelegt hatte.

»Ja, aber –«

»Nun, da Sie den Brief erhalten haben, der an Sie adressiert war, ist die Zustellung zweifelsfrei korrekt erfolgt.«

Azalea biss sich auf die Unterlippe, allmählich erzürnt über die ständigen Unterbrechungen. »Mister Sepulcrum«, setzte



sie scharf an. »Ich habe mich bei keinerlei Schule beworben, weder bei dieser obskuren Akademie, in deren Auftrag Sie hier sind, noch einer anderen. Mir fehlen zudem jegliche Kompetenzen, die für eine Ausbildung in irgendwelchen höheren Künsten erforderlich wären.

Mir ist daher schleierhaft, wozu ich einen derartigen Kennenlernball besuchen sollte. Und falls solche Veranstaltungen als Brautschau für die Herren Absolventen dieser Akademie dienen, so versichere ich ihnen, dass ich daran nicht im Mindesten interessiert bin.« Etwas atemlos hielt Azalea inne, überrascht, dass sie all ihre Einwände ungestört hatte vorbringen können. Allerdings hatte sie in ihrer Hast und Erregung vergessen, leise zu sprechen.

»Azalea?«, rief ihr Vater von hinten aus seiner Werkstatt.

»Ja, Vater?«

»Mit wem sprichst du denn da? Ist jemand an der Tür?«

»Nur die schwarze Nachbarskatze«, rief sie hastig zurück und warf Mister Sepulcrum einen halbherzig entschuldigenden Blick zu. »Sie hat an der Tür gekratzt und ich versuche, sie zu verscheuchen.«

Die Runzeln waren gänzlich aus Mister Sepulcrums Gesicht verschwunden, er wirkte nun eher amüsiert. Ohne auf ihre Lüge mit dem beleidigend wahren Kern einzugehen, raunte er: »Fehlende Kompetenzen? Ich bitte Sie, Miss.«

Azalea wusste darauf nichts zu erwidern. Sie hatte keine Ahnung, worauf er anspielte, zumal er sie nicht im Geringsten kannte. Doch ihr schwante, dass es sich um etwas Anstößiges handelte. Vielleicht hatte er wirklich vor, sie irgendwelchen Akademieabsolventen zum Fraß vorzuwerfen. Sie hatte von sogenannten Verbindungen an höheren Schulen gehört; größtenteils aus Söhnen einflussreicher Familien bestehend, die im Geheimen Unsägliches taten.



»Ich muss Sie bitten, nun zu gehen, Mister Sepulcrum«, sagte sie eisig. »Eine angenehme Rückreise wünsche ich.« Sie versetzte der Tür einen Stoß, doch diese krachte nicht ins Schloss, sondern gegen den silbernen Gehstock, den Sepulcrum blitzschnell in den sich schließenden Spalt gezwängt hatte. Nun schob er die Tür damit auf und trat ein.

Azalea wich zurück und stieß hinter vorgehaltener Hand einen erschrockenen Schrei aus. Klirrend landete der Gehstock auf dem Boden, da Mister Sepulcrum unvermittelt beide Hände hochgerissen hatte, um sich die Ohren zuzuhalten. Eine lächerlich übertriebene Geste, immerhin war ihr Aufschrei nicht einmal laut genug gewesen, um ihren Vater herbeizulocken.

Doch die sich bietende Gelegenheit veranlasste Azalea dazu, nach dem Stock zu greifen. Gewöhnlich würde sie die Behinderung eines Menschen nicht gegen ihn verwenden, aber in diesem Fall schien es ihr geboten, jede seiner Schwächen zu nutzen. Wie einen Gewehrlauf richtete sie die Stockspitze auf den Eindringling, beide Hände um den eisigen Griff geschlungen.

Mister Sepulcrum balancierte sich auf dem gesunden Bein aus und stützte sich mit einer Hand an der Wand ab. »Nun, Miss«, sagte er für die Situation unpassend ruhig. »Ich sollte ihnen vielleicht erklären, dass ich bereits seit über zwanzig Jahren im Dienst der *OHRA* stehe und bei der Auswahl neuer Eleven und Elevinnen noch nie – ich betone: *noch nie* – geirrt habe. Seien Sie gewiss, Sie besitzen das notwendige Potenzial!«

Azalea blinzelte ihn irritiert an. Seit über zwanzig Jahren? Er würde doch wohl kaum als junger Bub mit dieser Aufgabe begonnen haben. Noch einmal musterte sie seine Gesichtszüge, die sie durch das Licht der Lampe, die neben der Tür



hing, nun besser sehen konnte. Sie waren relativ frei von Falten. Trotz des ungesunden gräulichen Hauttons und der schorfigen Flechten, die die Wangen bedeckten – offenbar irgendeine Hauterkrankung –, wirkte er nicht älter als dreißig.

Die weißlichen Schlieren hingegen, die seine Pupillen durchzogen, erinnerten Azalea an die fast blinden Augen ihres nunmehr verstorbenen Großvaters. Er, Mister Sepulcrum, vereinte scheinbar Jugendlichkeit und senile Gebrechlichkeit in einem, was es unmöglich machte, sein wahres Alter zu errahnen.

Es gab allerdings weit mehr, was sie nicht begriff. »Eleven?«, brachte sie schließlich plump hervor.

Mister Sepulcrum nickte. »Schüler, die in höheren, besonderen Kunstformen unterrichtet werden. Das Wort stammt aus dem Franeziösischen.«

Azalea überwand nach einer Weile ihre Verwunderung und fand zu ihrer ablehnenden Haltung zurück. Sie wollte diesen ihr gänzlich suspekten Kerl loswerden. »Wie dem auch sei. Irgendwann macht selbst der Beste einmal einen Fehler. Grämen Sie sich nicht allzu sehr darüber, immerhin haben Sie über zwanzig Jahre nicht geirrt. Da macht mein bescheidener Fall den Braten nicht fett.«

Mister Sepulcrum konnte ihrer saloppen Entgegnung offenbar nichts abgewinnen; er machte mit seinem stabilen Bein einen Satz nach vorn, weshalb Azalea rückwärts gegen die Wand stolperte. Trotzdem kam er ihr beunruhigend nah, brachte sein Gesicht dicht vor ihres, sodass sie die trockenen Hautschuppen erkennen konnte, die sich im Abschälen befanden.

»Miss Shoonwright, ich irre *nie!*«, zischte er. Anscheinend hatte sie da einen wunden Punkt bei ihm erwischt. »Und nun möchte ich Sie bitten, mich zu begleiten. Sie haben bereits



den Kennenlernball verpasst, wenn wir nicht unverzüglich aufbrechen, bleibt Ihnen keinerlei Zeit zur Eingewöhnung, ehe die Vorbereitungskurse für das neue Jahr beginnen.«

Azalea gab nichts auf seine Worte, stattdessen öffnete sie den Mund, um zu schreien. Zwar hatte sie ihren Vater heraushalten wollen, aber allmählich dämmerte ihr, dass sie den offensichtlich übergeschnappten Kerl allein nicht loswurde. Und es wäre ihr eine Freude, mit anzusehen, wie er eins mit dem Schuhmacherhammer übergebraten bekäme. Doch ehe sie auch nur einen Ton herausbrachte, presste ihr der Rekruteur eine Hand auf den Mund. Sehr fest, wohlbeachtet. Es war, als hätte man ihr einen eiskalten eisernen Mundkorb angelegt.

»Nicht schreien!«, beschwor er sie, wobei seine Augen die Wildheit eines vom Wahnsinn Befallenen ausstrahlten. »Was immer Sie tun, bloß nicht –«

Azalea wusste nicht genau, was über sie kam, aber in diesem Moment vergaß sie jegliche Zurückhaltung. Sie war wie ein Tier in der Falle, das sämtliche Klauen und Zähne einsetzte, um sich zu befreien. In ihrem speziellen Fall war es der silberne Gehstock. Mit aller Kraft ließ sie diesen von der Seite auf das gesunde Bein des durchgedrehten Mannes niederfahren. Sie traf die Kniescheibe, was ihm ein hohes Jaulen entlockte.

»Denken Sie an Ihre eigenen Worte: Nicht schreien!«, erinnerte Azalea ihn, während sie ein weiteres Mal ausholte.

Diesmal fing Mister Sepulcrum den Stock ab und versuchte, ihn ihr zu entreißen. Sie hielt den verzierten Griff in der Hand, was ihr einen Vorteil verschaffte, doch allen Beeinträchtigungen zum Trotz erwies sich ihr Gegner als überaus zäh. Sie wollte ihn aus dem Gleichgewicht bringen, indem sie den Stock, dessen Ende er umklammerte, hin und her



ruckelte. Ihr Widersacher bleckte daraufhin die Zähne, als wollte er sie beißen.

»Azalea!?!«

Wie ein Pistolenschuss hallte die Stimme ihres Vaters durch den Verkaufsraum. Ein einzelnes Wort; ihr Name, Anklage und Frage zugleich. Sie hielt inne, betrachtete die Szenerie vor sich. Mister Sepulcrum bleckte nicht die Zähne, vielmehr war sein eingefallenes Gesicht vor Schmerz verzerrt. Er rang nicht mit ihr um den Stock, sondern klammerte sich haltsuchend daran fest, während ihm beide Beine jeden Augenblick wegzuknicken drohten. Er erschien ihr mit einem Mal schrecklich klapprig und kränklich. Und da erfasste sie die Situation so, wie sie in den Augen ihres Vaters aussehen musste: eine wütende Azalea, die im Begriff war, einem offensichtlich Gehbehinderten und Halberblindeten die stützende Hilfe zu entreißen.

Sogleich ließ sie den Griff des Stockes los, woraufhin sich Mister Sepulcrum seufzend darauf stützte. Azaleas Wangen brannten und sie war sich sicher, nicht mehr bleich wie Papier zu sein.

»Was geht hier vor sich?«, fragte ihr Vater und trat näher. In der erhobenen Hand eine Schuhsohle, als wollte er ihr damit wortwörtlich den Hintern versohlen.

Verdient hätte sie es womöglich.

»Ich muss mich entschuldigen«, setzte Mister Sepulcrum zu ihrer Überraschung an. Auch seine Stimme hatte sich verändert, sie wies nun einen zittrigen Unterton auf. Wie von jemandem, den das Reden Kraft kostete. »Es muss an dem Stock liegen, manchmal geht davon eine ungewollte Bedrohlichkeit aus. Ich fürchte, ich habe Ihre Tochter erschreckt, dabei wollte ich nur an die Tür klopfen. Doch das ist allein meine Schuld. Ich bin etwas wackelig auf den Beinen, es



wäre nicht das erste Mal, dass man mich fälschlicherweise für einen Trunkenbold hält.«

»Azalea«, sagte ihr Vater wieder. Diesmal als Vorwurf. Es war erstaunlich, auf wie vielfältige Weise er ihren Namen auszusprechen und was er damit alles auszudrücken vermochte.

»Ich, ähm. Ja, ich habe mich wohl erschreckt und ... nun, entschuldigt.« Sie knickte noch einmal in Mister Sepulcrums Richtung, warf ihm dabei jedoch einen finsternen Blick zu. Was spielte er hier für ein Spiel? Noch vor einem Augenblick war er alles andere als schwächlich.

»Mister Shoonwright, wenn ich mich vorstellen dürfte: Ich bin Aldous Sepulcrum, Rekruteur der *Obscurity Hall Residential Academy*. Gewiss haben Sie schon einmal von der Akademie für höhere Künste gehört?«, spulte der Halunke erneut ab.

Azaleas Vater nickte wie schlaftrunken, obwohl er garantiert noch nie davon gehört hatte.

»Hervorragend. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihre Tochter für die Ausbildung an der *OHRA* ausgewählt wurde. Ich bin gekommen, um sie sicher hinzugeleiten. In drei Tagen beginnen die Vorbereitungskurse, wenn wir heute losfahren, bleibt Miss Azalea noch Zeit, sich einzugeöhnen. Ihre Tochter wird mit allem Notwendigen versorgt werden und in wenigen Jahren, wenn sie die Schule verlässt, wird sie Mitglied einer angesehenen, einflussreichen Gesellschaft sein.«

Bram Shoonwright öffnete den Mund und warf Azalea einen beinahe panischen Blick zu. Ehe sie darauf reagieren konnte, lenkte Mister Sepulcrum die Aufmerksamkeit wieder auf sich. »Haben Sie noch Fragen, Mister Shoonwright? Andernfalls würde ich vorschlagen, Sie verabschieden sich. Wir haben eine lange Fahrt vor uns.«



Azalea erwartete, dass ihr Vater nun aus seiner Sprachlosigkeit erwachen und den Fremden zurechtweisen würde, aber er blieb weiterhin wortkarg und kein bisschen aufgebracht. »Ich verstehe ...«, murmelte er, ohne dass er auch nur den leisesten Anschein machte, dass dem tatsächlich so war.

»Vater, du weißt doch, dass ich nicht gehen kann«, raunte sie ihm zu. »Wer soll sich um die Kinder, um das Haus, um *alles* kümmern? Dieser ... Mann irrt sich. Er kann nicht mich meinen. Was soll *ich* denn an einer *solchen* Akademie?«

Ihr Vater nickte wieder, ließ jedoch nicht erkennen, ob er ihr überhaupt zugehört hatte. Er wirkte abwesend und rieb sich über die Stirn. »Ich habe ein bisschen Geld gespart, wir finden schon jemanden, der im Haus und mit den Kindern aushilft. Bis dahin werde ich ein wenig kürzertreten.«

Azalea starrte ihn an. Sie konnte nicht fassen, was er da sagte. Wollte er sie etwa loswerden? »Was ...? Aber ...«

Unvermittelt legte er ihr beide Hände auf die Schultern und blickte ihr fest in die Augen. Nun wirkte er kein bisschen zerstreut oder ahnungslos mehr. »Azalea, ich möchte, dass du diese Möglichkeit nutzt. Du hast dich genug für diese Familie abgerackert. Nun musst du auch einmal an dich selbst denken. Etwas schlummert in dir, das nur darauf wartet, geweckt zu werden. Ich weiß nicht, was und warum, aber ich bin sicher, dort werden sie Antworten auf diese Fragen haben.«

Nie zuvor hatte ihr Vater so mit ihr gesprochen. Und die Worte rührten Azalea tief im Innern. Ihr war nie bewusst gewesen, dass er überhaupt irgendetwas in ihr sah. Mehr noch traf sie das, was er als Nächstes sagte:

»Ich habe es dir nie verraten, aber ... deine Mutter war ebenfalls an dieser Akademie.«

Für einige Augenblicke vergaß Azalea zu atmen. Sie vergaß *alles*. Dann kehrte ihr Gedächtnis schlagartig zurück und ihr



Körper und Verstand nahmen ihre Tätigkeiten wieder auf.
»Reeva Shoonwright war auf dieser Akademie?«

»Reeva Hemlockhowl«, korrigierte er sie.

Mister Sepulcrum hustete, als hätte er sich verschluckt, doch Azalea beachtete ihn nicht. Es war das erste Mal, dass sie den Geburtsnamen ihrer Mutter hörte. Das erste Mal, dass sie überhaupt etwas über ihre Mutter hörte. Und plötzlich verspürte Azalea eine ungewohnte Sehnsucht. Es war, als hätte ihr Vater mit dieser Enthüllung einen Damm gebrochen und nun fluteten Gefühle und Fragen in ihr auf, die sie nicht mehr zurückhalten konnte. Diese Akademie zu besuchen, wäre, als würde sie den Spuren ihrer Mutter folgen. Dieser unbekannten Frau, die in diesem Haus nicht mehr als eine verstaubte Erinnerung war, die niemand je hervorholte.

Doch was würde aus ihren Geschwistern werden? Merve käme auch ohne sie zurecht, aber was war mit Jay? Dieser zu klein geratene Junge, der ständig etwas verlegte und vergaß, der sich beim Taubenfüttern verliebte und zu wenig aß? Wer sollte ihn wieder einsammeln, ihn ans Essen und all die anderen Dinge erinnern?

»Wir kommen schon zurecht«, sagte ihr Vater, der ihre Gedanken erraten haben musste, und legte ihr beide Hände samt Schuhsohle an die Wangen.

Azalea kam die Idee, dass sie die Akademie auch jederzeit wieder verlassen könnte. Sie würde hinfahren, sehen, was sich über ihre Mutter in Erfahrung bringen ließ, und dann würde sie zurückkehren. Nach Hause, zu ihren Geschwistern. Sie spürte Mister Sepulcrums bohrenden Blick auf sich und so nickte sie schließlich.

»Einverstanden. Ich gehe an diese obskure Akademie.«

